

Blamage

Es gibt Ideen, die trotz ihrer offensichtlichen Qualität meist unter ihrer Umsetzung leiden, ja sogar scheitern. Der AStA der Hochschule scheint nicht nur ein Quell solcher an sich guten Ideen zu sein – sondern auch der Grund für ihre manchmal doch sehr mittelmäßige Umsetzung. Ein aktuelles Beispiel hierfür ist für Dienstag dieser Woche angesetzte Demo gegen die Mensa beziehungsweise deren Eröffnung. So gut und richtig dies auch in den Augen von Alice und den meisten anderen Studenten war und ist, so schlecht fiel leider die Umsetzung aus. Scheinbar hat es sich noch nicht bis in die AStA herumgesprochen, dass auch Spontan-Demos einiges an Planung voraussetzen. Oder wollte man den Überraschungseffekt nutzen? Nicht jeder checkt in aller Hergottfrühe seine Mails. Natürlich ist die Kritik des AStA richtig und notwendig, ohne Zweifel. Wir alle, Studenten, Dozenten und Mensa-Personal sind in diesem unlogisch und unpraktisch konstruierten Betongrab eingesperrt, ohne Hoffnung auf Rettung. Fachleute lobten das architektonische Konzept des Anbaus – wie bitte? Alice glaubt, so etwas kann man nur planen und durchführen, wenn man selbst nicht jeden Tag rein muss. Alice schlägt deshalb vor, den Architekten und die zuständigen Studentenwerkmitarbeiter ein Semester lang Tag für Tag in die Mensa zu zwingen. Mal sehen, wer dann was lobt. Stattdessen laben sich Studentenwerks-Prominenz und andere wichtige Menschen an Sekt und Fingerfood. Das war keine Eröffnung – das war ein PR-Gau. Interessant in diesem Zusammenhang auch, was ein Dozent von sich gab, den wir zu seinem Schutz namentlich nicht nennen wollen. Verwundert fragte der Mann, warum denn die Studenten so ruhig sitzen geblieben wären, als dieser Versuch einer Eröffnungsfeier stattfand. Zu seiner Zeit wäre man hingegangen und hätte den Sekt weggetrunken und die Party gesprengt. Aber was taten wir? Haben zugeguckt. Aber fürs nächste Mal wäre das eigentlich eine ganz gute Idee... Frohe Weihnachten und einen guten Rutsch! Alice Weiß



Hilfestellung: Unter Leitung von Professor Marcus Scholz erarbeiten Studenten Management-Strategien für Betriebe.

Foto: Ketterl

Studenten stützen Unternehmen

Gemeinsames Projekt mit der IHK: Ratschläge zur strategischen Führung von kleinen und Kleinstbetrieben

PFORZHEIM. Nicht nur Großunternehmen, sondern auch kleine und Kleinstbetriebe brauchen eine strategische Unternehmensführung. Betriebswirtschaftsstudenten sind dabei, die Unternehmen dabei zu unterstützen.

PZ-REDAKTEUR
OLAF LORCH

Fünf Semester Theorie müssen genügen. Dann sollen die angehenden Betriebswirte aller Studiengänge – ob Marketing-Experte, Steuerfachfrau, Controller oder Personaler – zeigen, was er/sie als Manager drauf hat. Deshalb gibt's ein entsprechendes Pflichtseminar, in dem Methoden der Unternehmensführung anhand realer Aufgabenstellungen aus der Wirtschaftswelt eingeübt und angewandt werden. Im vergangenen Jahr widmete man sich dem Mittelstand,

dem viel zitierten Rückgrat der deutschen Wirtschaft. Im Sommersemester verständigten sich Hochschule und Industrie- und Handelskammer (IHK) Nordschwarzwald auf kleine und Kleinstunternehmen (rund 33 000, was 99,4 Prozent der Kleineren und Mittleren Unternehmen, KMU, ausmachen). Die Studierenden von Professor Manfred Niedetzky sollten Möglichkeiten zur Verbesserung der strategischen Unternehmensführung entwickeln. Derzeit sind ihre Nachfolge-Kommissionen unter der Leitung von Professor Marcus Scholz dabei, das theoretisch ausgearbeitete Instrumentarium zu implementieren bei jeweils vier Unternehmen in fünf Schlüsselbranchen der Region: Maschinen-

bau, Einzelhandel, Medizin- und Dentaltechnik, Kunststoffindustrie und Metall- und -verarbeitung.

Aus dem Bauch heraus

„Vieles wird bisher vom Chef aus dem Bauch heraus intuitiv entschieden – vom Einkauf über die Produktion bis zum Betrieb“, sagt Stefan Hammes, bei der IHK zuständig für Starthilfe und Unternehmensförderung sowie Unternehmensnachfolge. Die 20 Studenten im Sommersemester machten noch weitere Defizite ausfindig. Ziele würden selten schriftlich dokumentiert, und zur Überprüfung lägen kaum messbare Kennzahlen vor; Kleinunternehmen führten kaum systematische

„Wir wollen einzelne Samen ausstreuen und hoffen, dass die Saat aufgeht. Vielleicht erzeugen wir ja einen Nachfragesog.“

Manfred Niedetzky, BWL-Professor

Marktanalysen durch, und Steuerungselemente würden unzureichend eingesetzt. Diese Erkenntnisse fußen auf Fragebögen, die die Studierenden nach Vorgesprächen mit den Unternehmensleitungen geführt hatten. Der IHK kam dabei die Rolle des „Türöffners“ zu, denn immer noch gibt es Berührungsängste – umso weniger, je öfter studierte Betriebswirte an der Firmenspitze stehen.

„Wir müssen den Unternehmen die Angst vor strategischer Unternehmensführung nehmen und dürfen ihre bisherige Firmenpolitik nicht

schlecht machen.“ Also loben und zeigen, wie man's besser machen kann, ohne den gesamten Baukasten auszukippen, sondern daraus die richtigen Instrumente nehmen – sagten sich Professor und Studenten. Also beispielsweise Tagesseminare zur Schulung der Kleinunternehmer und Hilfestellung bei der Einführung und Anwendung von Methoden wie Balanced Scorecard (BSC). Dabei werden mehrere Perspektiven ausgearbeitet und daraus Kennzahlen abgeleitet: Finanz-, Kunden-, Prozess- und Potenzialperspektive. So entsteht ein ausgewogenes Bild – und Maßnahmen wie Ziele können klarer definiert werden.

Für schlechte Zeiten wappnen

Spätestens wenn in Folge der Konjunkturdelle der Wettbewerb um die weniger werdenden Kunden einsetzt, rächen sich Defizite, so Hammes. Niedetzky: „Deshalb sollte man schon in guten Zeiten anfangen, sich Gedanken zu machen, wie man in schlechten Zeiten gegensteuert.“

AUF DEM CAMPUS



Was läuft auf dem Campus? Einmal wöchentlich berichtet die PZ während des Semesters über Wissenswertes von der Hochschule.

Sommersemester machten noch weitere Defizite ausfindig. Ziele würden selten schriftlich dokumentiert, und zur Überprüfung lägen kaum messbare Kennzahlen vor; Kleinunternehmen führten kaum systematische



Bescherung im Waldkindergarten Eutingen

Als Weihnachtsfrauen und -männer haben sich im Wald zwischen Eutingen und Mäuerach Mitglieder der studentischen Initiative „Campus X“ des Förderer- und Alumnivereins (FAV) der Hochschule entpuppt. Elvira Janke, Mareike Steinhagen und Dario Dietrich (von links) überreichten Erzieherin Grazyna Moison und den Kindern Bücher, Scheren, Buntstifte und Süßigkeiten. Das Geld hierfür

war durch eine Spendenaktion bei der zehnten Firmenkontaktmesse „X-Day“ vor zwei Wochen zusammengekommen. Im Sommersemester hatte man aus dem Spendentopf Schulkinder in Haiti unterstützt – diesmal dachten die Studierenden regional und warfen bei dieser Gelegenheit einen Blick auf die alternative Form der frühkindlichen Erziehung.

Foto: privat/pm

Netzwerk enger geknüpft

Professor Rudi Kurz einziger deutscher Teilnehmer bei Konferenz in New York

PZ-REDAKTEUR
OLAF LORCH

PFORZHEIM/NEWYORK. Wird die große Krise, die die ganze Welt ergriffen hat, alles andere an Themen übertönen und keinen Raum lassen für Erörterungen und Fallbeispiele zum Thema „Ausbildung von Studierenden zu verantwortungsvollen Managern“?

Oder wird, ganz im Gegenteil, die Krise der Volkswirtschaften und Finanzmärkte willkommener Aufhänger sein, eben diese Ausbildung zu thematisieren? Gibt es ein besseres Argument für nachhaltiges wie vorausschauendes, mitfühlendes wie verantwortungsvolles, ethisch korrektes wie sich ständig hinterfragendes Management?

200 Vertreter aus aller Welt

Das ging Professor Rudi Kurz durch den Kopf, als er im Flieger nach New York saß. Der Dekan der Fakultät für Wirtschaft und Recht vertrat die Hochschule Pforzheim beim ersten Gipfeltreffen von weltweit rund 100 Bildungseinrichtungen, die sich in der globalen Initiative „Principles for Responsible Management Education“ (PRME) zusammengeschlossen haben. Aus Deutschland sind es

neben Pforzheim Halle, Mannheim, Zittau und Eichstätt (die PZ berichtete). Kurz war heuer der einzige deutsche Hochschulvertreter unter den rund 200 Teilnehmern.

Angestoßen worden war das Vorgängervorhaben „Global Compact Principles“ vom früheren UN-Generalsekretär Kofi Annan und richtete sich als Verhaltenskodex an Unternehmen. Weiterentwickelt wurde es von Annans Nachfolger Ban-Ki-Moon – und setzte schon bei der Management-Ausbildung an. Was das angeht, gehört die Hochschule Pforzheim in die deutsche Spitzenklasse.

Nicht von ungefähr ist man Mitglied in der elitären Vereinigung der International Association to Advance Collegiate Schools of Business (AACSB) mit Sitz in Tampa/Florida. Und man will noch mehr: eine Akkreditierung durch AACSB. Das wäre der Ritterschlag, doch bis dahin muss noch viel dokumentiert und, so Kurz selbstkritisch, es müssten noch Schwachstellen beseitigt werden wie beispielsweise der noch optimierbare Nachweis wissenschaftlicher Professoren-Qualifikation in Form von Publikationen.

Da traf es sich gut, dass AACSB, die die Hochschule ermuntert hatte, sich an dem Vorhaben zu beteiligen,

das Treffen organisiert hatte. So konnte Kurz zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: einerseits das nötige Akkreditierungs-Netzwerk enger zu knüpfen und andererseits sich in Sachen Manager-Ausbildung (Ethik, Nachhaltigkeit, Umwelt, globale soziale Verantwortung) mit Kollegen auszutauschen – und zu lernen.

Seine Kollegen in Pforzheim dürften sich mit Interesse auf die „Best-practice“-Modelle stürzen, für die die Universität St. Gallen (bereits AACSB-akkreditiert) und das Aspen-Institute (Colorado/USA) verantwortlich zeichneten: zum einen ein Basis-Ökonomie-Projekt in Indonesien, zum anderen ein Rollenspiel-Training im Hinblick auf Verstöße gegen Ethik-Normen in einem Unternehmen.

„Früher einbauen“

„Wir fangen in Pforzheim ja nicht bei null an“, sagt Kurz und verweist auf die Reputation des Instituts für Angewandte Forschung (IAF), das (nicht verpflichtende) Ethikum oder das Pflicht-Modul „Ethik und gesellschaftliche Verantwortung“ – allerdings erst gegen Ende des Studiums. Kurz räumt ein: Wir müssen diskutieren, ob und wie wir das früher ins Curriculum einbauen.“